

Einleitung

Wie führt man am besten in die Erziehungswissenschaft ein? Diese Frage ist – wie überhaupt die Frage, wie wir uns eine Sache eröffnen können – gar nicht leicht zu beantworten. Meistens nehmen wir anfangs vor allem die Schwierigkeiten wahr, die wir mit dem haben, was wir bislang nicht kennen. Die Wege des Erkennens erscheinen verstellt und holprig. Später dann blicken wir auf den Anfang zurück und können uns nicht mehr so recht einen Reim darauf machen, wie wir zu Erkenntnis und Einsicht gelangt sind. In fernöstlichen Weisheitslehren sind viele Beispiele zu finden, in denen die Schüler ihre Meister nach dem Weg zur Erkenntnis und Erleuchtung befragen. Die Lehre, die sich aus diesen Unterhaltungen ergibt, lautet fast immer so: Der Weg von Wissen und Erkenntnis verläuft anders, als es sich die Schüler ausmalen. Derjenige, der die meiste Zeit einsetzen will, bekommt zum Beispiel vom Meister zu hören, dass er am längsten für seinen Weg benötigen wird.

Worauf die traditionellen Lehren anspielen, verweist auf eine pädagogische Einsicht: Um für sich Erkenntnisse zu eröffnen, können die bisherigen Vorstellungen und Denkraster nicht maßgeblich bleiben – beispielsweise die Einschätzung, wie lange etwas dauert. In Bildungs- und Lerntheorien wird die Bedeutung hervorgehoben, sich überhaupt auf das einzulassen, was es zu lernen oder zu erkennen gibt. Dies schließt die Bereitschaft ein, über das hinauszugehen, was bisher für selbstverständlich gehalten wurde.

Dieser Gedanke stellt die vorliegende Einführung vor eine Herausforderung. Sie will jenen, die mit der Erziehungswissenschaft anfangen, einen Einstieg in das Fach eröffnen. Zugleich kann es, den Eingangsgedanken aufgreifend, einen Einstieg nur geben unter der Bereitschaft,

über den bisherigen Horizont hinaus zu kommen. Dies bedeutet, dass der Bruch zum vorausgehenden und schulisch organisierten Wissen unvermeidlich ist; denn wissenschaftliches Wissen ist durch eine Vielfalt von Wissensformen und Zugängen bestimmt, einen Gegenstand in den Blick zu bringen. Das macht es unmöglich, Gegenstände durch eindeutige Definitionen und Erklärungen still zu stellen, wie es häufig im Kontext schulischen Wissens passiert. Dieses Einführungsbuch will hingegen das erziehungswissenschaftliche Wissen als eine Bewegung des Denkens präsentieren. Es sollen gedankliche Linien gezogen werden, an denen entlang das eigene Denken in Gang kommen kann.

»Erziehungswissenschaft«, so also der zentrale Ausgangspunkt dieses Buches, wird nicht als festzustellender Wissensbestand betrachtet. Demgegenüber geht es um ein herausforderndes Nachdenken und Sich-Auseinandersetzen mit jenen Fragen, die das Werden des Menschen in einer Welt mit anderen betreffen. Wie können diese Veränderungen angemessen beschrieben werden? Was gerät durch bestimmte Herangehensweisen in den Blick, was nicht? Diese Fragen verweisen auch darauf, dass die Verhältnisse und Bedingungen beachtet werden müssen, unter denen Menschen ihr Leben führen: Es ist unverzichtbar, gesellschaftliche Zusammenhänge und historische Entwicklungen zu berücksichtigen, um erziehungswissenschaftliche Gegenstände angemessen in den Blick zu bringen.

Die Einsicht, dass Wissenschaft nicht im Sinne einer einfachen Sammlung eines letztgültigen und für wahr befundenen Wissens verstanden werden kann, verunsichert und irritiert. Die Hoffnung richtet sich darauf, eindeutige Kenntnisse und Empfehlungen zu erfahren, um pädagogisch »alles richtig zu machen«. Dass es derartige Empfehlungen nicht geben kann, wird oft mit Staunen wahrgenommen, welches in Enttäuschung münden kann. Enttäuschung gehört ebenso wie das Staunen zum Erfahrungsrepertoire, wenn deutlich wird, dass unsere bisherigen Vorstellungen von uns und der Welt sich anders darstellen, als wir dachten. Wie sich in einem der folgenden Kapitel zeigen wird, besteht die Herausforderung des Anfangens auch immer darin, dass wir etwas dafür hinter uns lassen müssen. Im Folgenden möchte ich ausgehend von einer Unterhaltung mit zwei Studierenden der Erziehungswissenschaft noch etwas mehr auf das Anfangen eingehen.

Wie kommt man in das Studium der Erziehungswissenschaft hinein? Ein Austausch mit Nikolett Trenka und Lukas Becker

Lukas Becker: »Wenn ich an den Beginn meines Studiums zurückdenke, kommt mir vor allem eine Erkenntnis in den Sinn. Es ist die Einsicht, dass die Lehrenden im Grunde dieselben Probleme haben wie die Studierenden. Wenn jemand im Seminar eine Frage stellte – ›Ich habe den Text da und da nicht verstanden‹ –, dann kam ganz oft die Antwort: ›Ja, die Stelle ist wirklich unklar.‹ Wenn man also merkt, dass man irgendwo hängen bleibt, dann ist es oft so, dass es aus wissenschaftlicher Perspektive umstritten ist. Das war für mich eine wichtige Erfahrung.

Ähnlich verhält es sich mit Fristen und Aufgaben, welche die Professor*innen häufig auch nicht einhalten, zum Beispiel bei ihren Texten. Das habe ich bei meiner Arbeit als Hilfskraft erfahren. Das zeigt, dass wissenschaftliches Arbeiten anstrengend ist – und es also nicht daran liegt, dass man irgendwie ein dummer Student ist. Die haben auch damit zu kämpfen. Für mich war das eine wichtige Erkenntnis, um Mut zu entwickeln. Ich kann mich trauen, eigene Gedanken aufzuschreiben.«

Nikolett Trenka: »Bei mir war es so, dass die Einsicht, dass in der Wissenschaft noch vieles ungeklärt ist, später im Studium kam, nicht am Anfang. Ich begann das Studium mit großer Aufregung und Neugierde. Ich wollte alles über diesen Bereich erfahren. Woran ich mich erinnere, dass es am Anfang so viele Informationen und Anregungen gab: viele Methoden des Arbeitens und Recherchierens, die vielen Hinweise zum Umgang mit Texten. Das war alles ganz schön viel am Anfang. Dann kam ein Essay, den man zur Soziologievorlesung schreiben musste. Ich hatte noch nie zuvor einen Essay geschrieben. Da habe ich bemerkt: Je mehr ich mich mit einem Thema beschäftige, desto mehr komme ich auf kritische Fragen und auf aktives Denken. Hier begann ich zu verstehen, was mit einem wissenschaftlichen Studium gemeint ist und wann etwas ›wissenschaftlich‹ ist. Alle diese Erkenntnisse waren für mich am Anfang sehr neu.«

Christiane Thompson: »Sie haben beide die offenen Fragen betont und dass wissenschaftliches Arbeiten auch Anstrengung ist. Was ist Ihrer Ansicht nach das Spannende an der Erziehungswissenschaft?«

Nikolett Trenka: »Ich habe oft darüber reflektiert, warum ich mich für Erziehungswissenschaft entschieden habe. Der Grund, den ich damals meinen Eltern genannt habe, war, dass ich mehr darüber lernen möchte, wie Leute sich entwickeln, wie sich eine Persönlichkeit ausbildet. Das war so die Begründung. Und ich muss sagen: Ich habe dazu echt viel gelernt im Studium: die Inhalte, die Diskussionen, die Texte. Alles zusammen hat mir geholfen zu verstehen, dass viele Faktoren in eine Sache hineinspielen, dass sie in sehr vielen

Kontexten betrachtet werden kann. Was Menschen tun, kann sehr verschiedene Gründe haben. Diese Multiperspektivität fand ich sehr spannend.«

Lukas Becker: »Also, von der Motivation her, warum ich das Studium angefangen habe, ist das bei mir anders gewesen. Es gab einen sehr praktischen Grund. Ich war an einem Zeitpunkt in meinem Leben, wo ich mir vorstellen konnte, langfristig in einem pädagogischen Bereich zu arbeiten. Das bedeutete: Ich brauche auf jeden Fall diesen Abschluss. Das war so die Hauptmotivation. Das heißt aber nicht unbedingt, dass dies das Studium ausmacht, weil da würde ich mich eher Nikolett Trenka anschließen. Für mich ist der Hauptgesichtspunkt, den ich sowohl wichtig als auch interessant finde, dass man sich in der Pädagogik immer in Widersprüchen bewegt. Es gibt nie eine klare Antwort. Man muss immer genau gucken: Man kann es so sehen, man kann es aber auch anders sehen – und diese verschiedenen Perspektiven sind nicht vereinbar. Da muss man überlegen: Okay, wie gehe ich jetzt damit um? Wie findet man in dieser Kontroverse eine Position? Und das ist nach meiner Erfahrung auch das, was beim pädagogischen Handeln wichtig ist; ob man eben diese Fähigkeit hat, eben mit diesen Ungewissheiten und diesen ständig widerstreitenden Sachen umzugehen.«

Christiane Thompson: »Ein solcher Widerspruch ist beispielsweise, dass es in der Erziehung darum geht, dass Kinder und Jugendliche zu einem eigenständigen Denken befähigt werden sollen, dieses Ziel aber unter Vorgaben und Zwängen verfolgt wird – und damit gerade nicht im Sinne der Eigenständigkeit. Sind ›Widersprüche‹ daher für die Erziehungswissenschaft besonders spezifisch? Wahrscheinlich gilt doch für viele Wissenschaften, dass es widersprüchliche Perspektiven auf den Gegenstand gibt?«

Lukas Becker: »Ja und Nein. Die Arbeit mit unterschiedlichen und auch widersprüchlichen Erklärungsansätzen ist das, was Wissenschaft generell ausmacht. Für die Erziehungswissenschaft bedeutsam ist aber, dass es immer auch um die Frage des Handelns geht. Es gibt Widersprüche und Ungewissheit – und doch muss man handeln. Dies ist noch einmal eine widersprüchliche Situation, die in anderen Bereichen so nicht gegeben ist.«

Christiane Thompson: »Was denken Sie: Wir kommt man am besten in ein Studium der Erziehungswissenschaft hinein? Welche Hinweise hätten Sie für Mitstudierende im ersten Semester?«

Nikolett Trenka: »Ich wurde letzte Woche von einer Erstsemestlerin gefragt, wo ein Café ist, in dem man lange lernen kann, ohne rausgeschmissen zu werden – auf dem Campus. Leider konnte ich mit der Frage nicht weiterhelfen, weil ich in der Bibliothek oder zu Hause arbeite. Dann hat sie von ihrer Aufregung erzählt, und ich habe ihr gesagt, dass es ganz normal ist, aufgeregt und überfordert zu sein. Ich denke außerdem, es ist wichtig, dass die Erstsemestler verstehen, dass das Studium ein Prozess ist. Vieles wird noch nicht im ersten Semester passieren. Man braucht einfach Zeit. Daher würde ich für den Anfang sagen: Das wird schon! Außerdem hat man am Anfang so viel Motivation, die wahnsinnig wichtig ist. Das befördert die Neugierde.«

Christiane Thompson: »Interessant. Das klingt auch ein wenig so, dass nach der Anfangsmotivation auch Zeiten kommen, wo es mit der Motivation schwieriger wird.«

Lukas Becker: »Es gibt auf jeden Fall Durststrecken, sehr frustrierende Phasen, z. B. wenn innerhalb von drei Wochen eine Hausarbeit geschrieben werden muss und man weiß noch nicht, wie es passieren soll. Es gehört einfach dazu. Ansonsten würde ich die eben schon genannte Neugierde unterstreichen. Mir hat der ›Mut zur Lücke‹ sehr geholfen: Okay, ich habe jetzt so und so viel hineingesteckt. Es reicht oder eben nicht. Auch beim Schreiben: Ich habe jetzt diesen oder jenen Aspekt ausgelassen, weil es jetzt nicht machbar ist. Man sollte sich also zutrauen, das ein oder andere zu umschiffen. Es gibt ein gutes Sprichwort dazu: ›Ein gutes Pferd springt knapp.‹ Ein weiterer Hinweis von meiner Seite ist die Nutzung von Unterstützungsangeboten. Es gibt so viel zur Text- und Lektürearbeit, was wirklich hilfreich ist. Am Anfang des Semesters habe ich einige Workshops dazu besucht. Man sollte sich nicht schämen, Hilfe anzunehmen, wo man erkennt, dass man Schwächen hat.

Nikolett Trenka: »Da würde ich mich anschließen. Ich war auch in einem Workshop zum Verfassen von Hausarbeiten. Das hat mir sehr geholfen. Mit diesen Infos konnte ich auch anderen helfen.«

In den Äußerungen der beiden Studierenden kommt zum Ausdruck, dass das Anfangen mit der Erziehungswissenschaft bzw. das Studium überhaupt als ein »Arbeiten«, ein »wissenschaftliches Arbeiten« verstanden werden muss. Ursprünglich verweist auch das lateinische Wort »Studium« auf ein Arbeiten, ein Sich-Bemühen oder Sich-Einsetzen. Auch wenn Studienprogramme im Bachelor und Master mitunter den Eindruck erwecken, es gäbe klar abgesteckte Wissensbereiche, so verhält es sich doch eher so, dass das Studium ein sehr individueller Arbeitsprozess ist, in dem die Studierenden ihre Auseinandersetzung mit den Gegenständen selbst gestalten und verantworten müssen. Die gesamte Arbeits- und Zeitplanung vollzieht sich in Eigenverantwortung, ebenso wie die Schwerpunkt- und Themensetzungen. Zugleich aber ist es am Anfang sehr wichtig, sich überhaupt die Arbeitsformen des Studiums anzueignen: darunter Recherchieren, wissenschaftliche Lektüre und wissenschaftliches Schreiben. Das macht die besondere Herausforderung des Studiums aus: Im Hineinkommen mit vielfältigen neuen Anforderungen ist man damit konfrontiert, die Wege in das Studium *für sich* zu eröffnen und zu gestalten.

Nikolett Trenka und Lukas Becker verweisen nun beide darauf, dass sich die zuletzt genannte Herausforderung nicht einfach auflösen lasse.

Es gebe keine einfachen Hinweise und Praxistipps. Beide formulieren, dass das Hineinfinden in ein wissenschaftliches Studium Zeit benötige. Die Zeit, die benötigt wird, ist dabei nicht nur auf eine Anfangserfahrung im Studium begrenzt. Sie prägt überhaupt das Studium bis zu seinem Ende. Lukas Becker berichtet von seinen Erfahrungen, dass die Anforderungen des wissenschaftlichen Arbeitens über die Studierenden hinaus auch die anderen (langjährigen) Mitglieder der Universität betreffen. Die Erfahrung, eine Sache nicht wirklich befriedigend aufgearbeitet zu haben oder zeitlich nicht gut eingeschätzt zu haben, würden alle teilen, die wissenschaftlich arbeiten. Das drückt sich ebenfalls in Nikolett Trenkas Ratschlägen an ihre Mitstudierenden aus.

An diesem Punkt ist auch erkennbar, dass Wissenschaft als kommunikativer Prozess zu begreifen ist. Wissenschaftliches Wissen ist in Bewegung und Gegenstand von Überprüfung und kritischer Diskussion. Es wird ergänzt, erweitert, differenziert – oder auch in Zweifel gezogen und widerlegt. Wenn es aber strukturell so ist, dass es nie einen einfachen Bestand des wissenschaftlichen Wissens gibt und dass Wissenschaft auf die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichsten Positionen angewiesen ist, dann muss sich auch die Haltung gegenüber dem Nicht-Verstehen und dem Nicht-Wissen entwickeln bzw. verändern.

Unser Nicht-Verstehen begreifen wir gemeinhin als etwas Negatives. Wir sagen zum Beispiel: Dies und das haben wir nicht begriffen und meinen damit ein Versagen. Wie aber Lukas Becker und Nikolett Trenka argumentieren, gehören die Probleme oft zur Sache. Sie können in einem Gespräch geteilt und diskutiert werden. Wissenschaft bedeutet nun genau diese geteilte Kommunikation über das Wissen im Lichte von Verstehensgrenzen. Mit diesem Gedanken stehen wir bei dem, was »Allgemeine Erziehungswissenschaft« heißt.

Zur »Allgemeinen Erziehungswissenschaft«

Zunächst einmal stellt die »Allgemeine Erziehungswissenschaft« ein Teilgebiet der Wissenschaftsdisziplin »Erziehungswissenschaft« dar. Es gibt Wissenschaftler*innen, welche die Aufgabe haben, dieses Fachgebiet in Forschung und Lehre zu vertreten. Wenn man sich konkret deren Forschungs- und Lehrgebiete anschaut, findet sich häufig eine Bezugnahme auf fachlich-theoretische Grundlagen der Erziehungswissenschaft: Es geht um grundlegende Theorien und Konzepte der Erziehungswissenschaft, einschließlich wissenschaftstheoretischer und methodischer Grundlagen, aber auch anthropologische¹ und theoriegeschichtliche Zugänge.

Eine andere Beschreibung zur Allgemeinen Erziehungswissenschaft lautet, dass dieses Teilgebiet – anders als andere erziehungswissenschaftliche Teildisziplinen (wie z. B. die Schulpädagogik oder die Frühpädagogik) – nicht schon mit einem spezifischen Handlungsfeld verbunden ist. Es erscheint dann so, als würde die Allgemeine Erziehungswissenschaft vor allem für jenes Wissen zuständig sein, was Grundlage für alle erziehungswissenschaftlichen Teilgebiete und pädagogischen Handlungsfelder wäre. Allerdings ist dazu zu sagen, dass die Rede von »fachlich-theoretischen Grundlagen« eher missverständlich ist.

Die Allgemeine Erziehungswissenschaft ist nämlich nicht für das Festlegen eindeutiger Grundlagen zuständig. Es geht ihr vielmehr darum, die bestehenden Auseinandersetzungen und Differenzen, die durch unterschiedliche wissenschaftliche Herangehensweisen entstehen, zu sichten, zu überprüfen und miteinander ins Gespräch zu bringen. Nutzt man die Metapher des fachlichen Gebäudes, wären Ort und Aufgabe der Allgemeinen Erziehungswissenschaft nicht mit dem »Fundament«, sondern eher mit den Verbindungstüren, Schwellen, Durchgängen, aber auch den vermauerten Zugängen beschrieben. Die Pluralität von Wissenschaftsbezügen in der Erziehungswissenschaft und die enor-

1 Das Wort »Anthropologie« stammt aus dem Griechischen. Es umschreibt die wissenschaftlichen Beiträge, die sich mit der Frage »Was ist der Mensch?« auseinandersetzen.

me fachliche Breite machen die Allgemeine Erziehungswissenschaft zu einem Gelenkstück, wodurch fachliche Verständigung und Auseinandersetzung zustande kommen.

Norbert Ricken hat diesbezüglich von den Aufgaben bzw. Funktionen der Allgemeinen Erziehungswissenschaft gesprochen (Ricken 2010). Dazu gehört eine »Vermittlungs- und Diskursfunktion«, auf die ich etwas genauer eingehen möchte. Dadurch, dass die Allgemeine Erziehungswissenschaft pädagogische Problemstellungen umschreibt (ohne dass sich dafür leichthin Lösungen angeben ließen), kann sie verschiedene Parteien und Ansätze zueinander in ein Verhältnis setzen. Sie ermöglicht »Kooperation, Moderation und Diskussion« (ebd.: 24) zwischen verschiedenen erziehungswissenschaftlichen Teildisziplinen.

Dieser von Ricken genannte Punkt ist für die hier vorliegende Einführung zentral. Ihr geht es um das Aufzeigen von Problemstellungen, die in die Mitte des Faches hineinführen, weil ohne sie das Werden von Menschen nicht beschrieben oder verstanden werden kann. Zugleich ist einer der Dreh- und Angelpunkte dieses Buches die Einsicht, dass die Pädagogik bzw. die Erziehungswissenschaft von Widerstreit geprägt ist, der nicht einfach aufzulösen ist. Anspruch und Herausforderung des Faches Erziehungswissenschaft bestehen gerade darin, dass man bei den Fragen, wie Lernen zu begründen ist, worin ein gelungenes Leben zu sehen ist, was ein angemessenes pädagogisches Handeln ausmacht etc. etc., kaum Aussicht darauf hat weiterzukommen, wenn man sich nicht mit der Vielfalt der Antworten konfrontiert, die dazu formuliert worden sind.

Wenn in diesem Buch also von »Problem«, »Problemstellung« oder »Herausforderung« die Rede ist, so ist also nicht dasjenige gemeint, was aufzulösen oder zu überwinden ist. Der Vergleich mit einem Knoten ist womöglich hilfreich: Bei Knoten geht es sehr oft überhaupt nicht darum, sie aufzulösen. Im Gegenteil: Sie stellen wichtige Verbindungen her (z. B. zwischen Schnürsenkeln), sie bewahren Verwicklung und Komplexität auf (z. B. in der Mathematik) oder sie behalten für uns etwas ein (wie der Knoten im Taschentuch). Mit »Problemstellungen« lässt sich für die Erziehungswissenschaft Relevantes beschreiben und dem Denken zugänglich machen. So gesehen ist die Problemstellung das ABC erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung. Sie hält die Sa-

che im Visier, die zu bearbeiten ist. Die Entwicklung eines solchen Fokus ist Ziel dieser Einführung – und nicht das auflösende Erklären.

Zum Aufbau des Bandes

Der Band ist in drei Teile gegliedert, die aufeinander verweisen und dennoch unabhängig voneinander gelesen werden können.

Der *erste Teil* trägt den Titel »Aspekte wissenschaftlicher Grundlegung«. Er verbindet wissenschaftsgeschichtliche und wissenschaftstheoretische Gesichtspunkte. Das *erste Kapitel* geht auf die Geschichte der Wissenschaft ein und rekapituliert wichtige Zäsuren und Entwicklungen rund um die abendländische Wissenschaftsvorstellung. Im *zweiten Kapitel* kommt die Pädagogik bzw. Erziehungswissenschaft genauer in den Blick. Es werden einige Aspekte zur Geschichte und Herausbildung des Faches beschrieben, insbesondere auch die Frage diskutiert, um was für eine Wissenschaft es sich eigentlich bei der Erziehungswissenschaft handelt. Das *dritte Kapitel* geht auf das wissenschaftliche Arbeiten ein im Hinblick auf die Frage, welche Operationen und Tätigkeiten des Denkens für dieses Arbeiten von besonderer Bedeutung sind. Der Fokus liegt daher auf der Bildung der Argumentationsfähigkeit.

Im *zweiten Teil* werden jene Begriffe vorgestellt, die im Fach als »Grundbegriffe« herangezogen bzw. diskutiert werden: »Erziehung«, »Bildung«, »Lernen«, »Kompetenz« und »Sozialisation«. Insgesamt zielt die Darstellung weniger darauf ab, mit diesen Begriffen einen fertigen erziehungswissenschaftlichen Grundbestand vorzustellen, als vielmehr deutlich zu machen, dass mit diesen Begriffen spezifische Problemstellungen formuliert werden (s. o.). Diese Problemstellungen sind es, welche die Erziehungswissenschaft vor beständige Reflexions- und Praxisaufgaben stellen. Dazu gehört selbst auch die Frage, in welcher Weise sich die Begriffe als »pädagogisch« begreifen lassen. Es ließen sich mit guten Gründen auch weitere Begriffe anführen (z. B. Beratung), die aus Gründen des Umfangs hier nicht berücksichtigt worden sind.

Für den Begriff der Erziehung im *vierten Kapitel* besteht eine zentrale Problemstellung darin, dass mit ihr ein widersprüchlicher Prozess von Freiheit und Zwang beschrieben wird. Im *fünften Kapitel* wird der Begriff der Bildung als humanistischer und moderner Begriff vorgestellt, der für das Versprechen der Verbesserung und Kultivierung des Menschen steht. Es wird aber auch gezeigt, dass und wie – aus historischer Perspektive – die Idee der Bildung selbst Prozesse der Modernisierung unterlaufen hat. Das *sechste Kapitel* hebt einen pädagogischen Begriff des Lernens von objektivistisch orientierten Lernbegriffen ab, indem insbesondere auf Aspekte der Sinngeladenheit und des Erfahrungsbezugs im Lernen eingegangen wird. Ausgehend von den PISA-Studien wird im *siebten Kapitel* die Frage aufgeworfen, inwiefern es sich beim Begriff der Kompetenz um einen pädagogischen Begriff handelt. Diese Frage wird im Horizont der Kritik diskutiert, die am Begriff der Kompetenz vorgebracht worden ist. Im *achten Kapitel* wird der Begriff der Sozialisation thematisiert. Im Zentrum steht, wie in Theorien der Sozialisation der Erwerb gesellschaftlicher Handlungsfähigkeit beschrieben wird – und welche Vorstellungen von »Gesellschaft« darin impliziert sind.

Der *dritte Teil* greift wichtige erziehungswissenschaftliche Problemfiguren auf, die einen Einblick in allgemein erziehungswissenschaftliche Diskurse geben und zu denen es jeweils umfängliche Auseinandersetzungen und Debatten gibt. Das *neunte Kapitel* befasst sich mit der erziehungswissenschaftlichen Problemfigur der Wirksamkeit. Kern des Kapitels ist die Einsicht, dass sich pädagogisches Handeln nicht in technologischer Manier vollzieht. Auseinandergelegt wird, was dies für erziehungswissenschaftliches Wissen und seine Übersetzung in Handlungszusammenhänge heißt.

Das *zehnte Kapitel* spannt einen Bogen von der Differenz zur Alterität – der Andersheit des Anderen oder Fremdheit. Ausgangspunkt ist, dass das Erziehungs- und Bildungssystem in Deutschland von Ungleichheiten geprägt ist. Was bedeutet dies für pädagogisches Denken und Handeln? Wie lässt sich vermeiden, dass wir unser Gegenüber in Raster einordnen, die wir uns von ihm gemacht haben? Das *elfte Kapitel* greift die Frage nach dem Menschen auf: Pädagogische Ansätze und Theorien sind mit bestimmten Menschenbildern verbunden, die immer auch